

Auf der letzten Seite macht sie mit einem Satz, der auf eigener Erfahrung und hart erkämpften Erfolgen beruht, allen denen auf der Welt Mut, die z. B. als sexuelle Minderheit unterdrückt werden: »Wir alle haben die Möglichkeit, eine vorgezeichnete Lebensbahn zu verlassen und einen anderen Weg zu wählen, dorthin zu gehen, wo es uns besser gefällt.«

Aufgrund der Singularität des Themas der Autobiografie und der informationsreichen Darstellung handelt es sich um ein sehr empfehlenswertes Buch, vor allem für den an der weltweiten Lage von Queers Interessierten.

Wolfgang Scheel

Zerbrechlich und königlich

Frank Martin Brunn u. a. (Hg.)

Menschenbild und Theologie.

Beiträge zum interdisziplinären Gespräch, (Marburger Theologische Studien, Bd. 100, hg. v. Friedhelm Hartenstein u. Michael Moxter), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2007, 258 Seiten, 24,00 €.

Die wissenschaftliche Theologie als lebensweltliche Hermeneutik des christlichen Glaubens hat sich den Überlegungen zum Menschen und den darin liegenden Herausforderungen zu stellen. In der Arbeit am christlichen Menschenbild hat die

Theologie ihre Lebensdienlichkeit und ihre gesellschaftliche Relevanz zu bewähren. Der Mensch rückt im vorliegenden Band in seiner von Gott gegebenen Bestimmung ins Zentrum exegetischer, dogmatischer, pastoraltheologischer, religionspädagogischer und moralethischer Überlegungen. Diesem Ziel sind die in dieser Edition versammelten Aufsätze verpflichtet.

Jan Christian Gertz verweist in seiner ersttestamentlichen Auseinandersetzung auf die Bedeutung der Zerbrechlichkeit des Menschen vor und durch Jahwe. Dieses Moment macht die eigentliche Qualität der Gottesbeziehung des Menschen aus. Vor allem für die vorhellenistischen Texte des Alten Testaments darf dies Geltung beanspruchen, so exemplifiziert bei der Priesterschrift. Das Mythologem altorientalischer Königs-ideologie markiert zwar die Differenz zwischen dem Menschen und den anderen Geschöpfen, aber negiert dabei keineswegs die Ambivalenzen und Relationen des Menschseins. Es ist das Verdienst der nicht-priesterschriftlichen Urgeschichte, auf einer zweistufigen Anthropogonie beharrt zu haben. Die Spannung zwischen Gottebenbildlichkeit und irdischem Geschöpf als Natur- und Kulturwesen bleibt dadurch erhalten.

Nach Michael Wolter sind auch im Zweiten Testament die Aussagen über den Menschen und seine Wirklichkeit stets verschränkt mit Konnotationen über Gott und sein Wirken. Mit Rudolf Bultmann apostrophiert er, dass jeder Satz über Gott zugleich eine Sentenz über den Menschen ist

und in diesem Sinne die paulinische Theologie a priori eine Anthropologie darstellt. Die christologische Verschränkung von Anthropologie und Theologie erscheint als das spezifisch Christliche. Der Gottebenbildlichkeitstopos von Gen 1,26f. wird auf Christus bezogen. Christliche Identität erhält somit anthropologische Dimensionen. Ihre Leiblichkeit vereint Juden wie Nicht-Juden, unweigerlich jedoch durch die Sünde definiert, welche in der Vergebung durch Jesus Christus aufgehoben wird.

Hermann Deuser reflektiert über das christliche Menschenbild in der Gegenwart. Die christliche Botschaft von der Rechtfertigung und der Versöhnung als Neuschöpfung parallelisiert der Autor mit der menschlichen Grunderfahrung des Widerspruchs zwischen transzendtem Heil und profanem Unheil. Das Theologumenon des reformatorisch geprägten Begriffs von der Rechtfertigung erscheint heute aufgrund von Sprachproblemen und theologischen Selbstisolationstendenzen schwer vermittelbar. Deuser empfiehlt deshalb eine Hintertür, welche weit eher seine Ratlosigkeit offenlegt, als dass diese ähnlich einer anthropologisch-theologischen Arbeitshypothese mögliche Denkwege und kognitive Auseinandersetzungen eröffnen würde. Er postuliert religiöse Wahrnehmungsprämissen und bedauert, diese derzeit zu vermissen. Der Leser wird mit einigen Fragezeichen allein gelassen.

Ausgehend von der anthropologischen Wende in der Theologie legt Christian Polke dar, wie sich die

theologische Entwicklung der letzten zweihundert Jahre auf die Frage nach dem Menschen konzentriert und weshalb der Anspruch auf Allgemeingültigkeit theologischer Axiome sich an der Kommunikabilität mit anthropologischen Erkenntnissen messen lassen muss. Auch in diesem Beitrag bleibt es bei der Forderung nach einem »Mehrwert« der Theologie, kulminierend in der »Disziplin im Übergang« namens Dogmatik. Menschliche Alltags- und Kontingenzerfahrungen verdeutlichen nach Polke den Transzendenzbezug basal-humanen Daseins. Lapidar resümiert er, dass Kanon und Dogmatik als »Identifikationsmarker« des Christentums sich an der Praxis bewähren und erproben müssen.

Nachfolgende Aufsätze problematisieren das gerontologische Menschenbild (Heinz Schmidt), die Lebensqualität (Alexander Dietz), den veränderten gesellschaftlichen Umgang mit dem Humanvermögen älterer Menschen (Andreas Kruse), die Menschenwürde (Sibylle Rolf), das Menschenbild im Strafverfahren (Brigitte Tag), den Terrorismus (Anja Siebert), Sport und Spiel (Eilert Herms), sowie die Menschenwürde im Sport bei Tertullians Schrift *De Spectaculis* (Frank Martin Brunn). Der kurzweilige und lesenswerte Band will mit seinen unterschiedlichen Facetten, Perspektiven und interdisziplinären Impulsen dazu anregen, den Diskurs um ein die Theologie und andere Fachdisziplinen tangierendes relationales Menschenbild zu vertiefen.